

## Untersuchungen am „Nikolausturm“ in Gruiten

Jost Mergen und Julia Völz

Als einziger Überrest der um 1075 errichteten und im Jahr 1894 abgebrochenen St. Nikolauskirche thront der alte Kirchturm inmitten des Friedhofes über den Dächern des historischen Dorfes Gruiten (Abb. 1).

Die auf einem Geländesporn im Nordwesten des Dorfes gelegene Kirche war ursprünglich von einer Mauer umgeben, der sog. Welschenmauer, die heute noch im Süden mit halbkreisförmigem Verlauf nach Osten erhalten ist. Im digitalen Geländemodell ist der Gesamtverlauf des Mauerrings sogar noch im Bereich der stark durch den Friedhof überprägten West- und Nordseite deutlich erkennbar (Abb. 2). Die Kirche weist, anders als die üblichen, meist zentral im Ortsbereich liegenden Dorfkirchen der Region, eine isolierte Lage auf. Bis ins 19. Jahrhundert hatte sie keine Straßenanbindung an das Dorf und war nur von Norden über die weniger als 1 km entfernte *Strata Coloniensis* zu erreichen. Der Verlauf dieses wichtigen mittelalterlichen Fernhandelswegs zwischen Köln und der Abtei Werden wird für die Umgebung Gruitens

urkundlich erstmals 1065 erwähnt, darüber hinaus wird er aber schon länger bestanden haben. Aufgrund der geschützten Lage etwas abseits der Straße bot sich der Felssporn oberhalb der Düssel zur Errichtung einer Raststation an. So verwundert auch das Patrozinium des Hl. Nikolaus nicht, ist er doch der Schutzheilige der Seefahrer und Kaufleute. Nikolaikirchen finden sich an vielen anderen Orten an oder in der Nähe von wichtigen Handelsstraßen und zeigen öfter auch eine ähnlich isolierte Lage. Seltener Erwähnungen finden sie in Schriftquellen als etwa Pfarrkirchen. Mit der Verlagerung des Handelsweges im ausgehenden 14. Jahrhundert verlor wohl auch der Standort Gruiten für die Kaufleute an Bedeutung und die Kapelle wurde zur Begräbniskirche umfunktioniert.

Durch die künstliche Anschüttung von mehr als 1 m über dem Fundamentsockel an der Nordseite des Turms konnte in den letzten Jahrzehnten Feuchtigkeit in den Kirchturm eindringen, die im Innenraum zu teils massiven Schäden führte. Als erster Schritt einer Reihe von Sanierungsmaßnahmen musste im

**1** Haan-Gruiten. Ansicht des „Nikolausturmes“ von Osten. Außen sind noch deutlich Bogen- und Dachanschlag des Kirchenschiffes am Turmmauerwerk erkennbar.

**2** Haan-Gruiten. Der Kirchenbau liegt innerhalb der sog. Welschenmauer, deren Verlauf sich trotz starker Überprägung noch deutlich im Laserscan abzeichnet. Rekonstruktion des Kirchenschiffes nach dem Grundriss von G. A. Fischer, 1874.



September 2013 das Mauerwerk mithilfe einer außen umlaufenden Drainage trockengelegt werden. Die nötigen Aushubarbeiten der ca. 1 m breiten Gräben wurden durch die Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland archäologisch begleitet. Dabei konnten die Fundamente der vier Turmseiten bis zur Baugrubensohle dokumentiert werden (OV 2013/0040, Abb. 3). Auf der Westseite befindet sich ein ehemaliges Portal, dessen Einfassung aus z. T. bereits stark verwitterten Sandsteingesimsen gearbeitet ist. Auf der Grabensohle vor diesem Eingang fand sich eine massive, rund 3 m breite und mindestens 0,5 m mächtige Steinstickung aus Geröllen unterschiedlicher Größe, die als unterste Befestigungslage des Zuganges fungierte und vielleicht zu einer kleinen Treppe gehört hatte.

Der Fundamentaufbau des Turmes war an allen drei Außenseiten gleich beschaffen. Das aufgehende Mauerwerk wurde durch ein knapp 10 cm breites Schrägsockelgesims aus Sandstein gegen das Fundament abgegrenzt. An den mit Erde bedeckten Stellen war es noch vorzüglich erhalten, sonst meist verwittert und ausgebrochen. Das Gesims lag

auf ein bis zwei Lagen flacher Schieferplättchen in Kalksandmörtel, die neben der einheitlichen Nivelierung des Sockels als Ausgleichsschicht auch aufsteigende Feuchtigkeit vom Mauerwerk fernhielten. Unter der Schieferlage folgte das eigentliche Fundament aus grob zugerichteten Bruchsteinlagen. Die Unterkante wurde aufgrund der geringen Baueingriffstiefe nicht erreicht und so nur bis zu sieben Lagen an der tiefsten Stelle dokumentiert. Der Kalksandmörtel war stark ausgewaschen, was im Rahmen der Sanierung eine neue Verfüzung nötig machte. Das bis zu 20 cm vorspringende Fundament hatte eine Breite von bis zu 1,15 m. Im Kern der zweischalig aufgebauten Mauer waren kleinere Bruchsteine regellos mit viel Kalksandmörtel eingestampft, wie an den beiden Fundamentresten des Kirchenschiffes auf der östlichen Turmseite zu beobachten war.

Sämtliche archäologischen Befunde, die bei der Ausschachtung zutage kamen, wurden als Verursachergrabung durch die Firma ABS/Köln betreut (OV 2013/1030). Neben den Fundamentresten der Außenmauern und einem mutmaßlichen Treppenfundament zwischen Turm und Kirchenschiff konnte auch ein Teilstück des ehemaligen Fußbodens freigelegt werden (Abb. 3–4). Dieser setzt sich aus verschiedenen großen, in einem Kalkmörtelbett verlegten Schieferplatten zusammen. Die vorgefundenen Baureste der abgebrochenen Kirche entsprechen exakt einer im Jahr 1874 angefertigten Grundrisskizze.

Dagegen waren zwei im südlichen Abschnitt des Drainagegrabens vorgefundene Bruchsteinfundamente, die nachträglich an den Turm angesetzt wurden, bisher gänzlich unbekannt. Das Schalmauerwerk der bis zu 0,8 m breiten Fundamente besteht aus lagenweise versetzten Bruch- und Hausteinen aus Kalkstein mit zwischengeschalteten Schieferdurchschüssen. Möglicherweise handelt es sich hierbei um Reste eines Beinhauses, das in einem Belegungsplan aus der Zeit vor 1795 erwähnt wird. Aus dem Abbruchschutt des Gebäudes geborgene Keramik lässt auf seine Niederlegung im 17./18. Jahrhundert schließen.

Nachdem bereits im Abschnitt auf der Westseite zahlreiche lose Knochen, Sargbeschlüge und -griffe geborgen wurden, was im Bereich des Friedhofes kaum verwunderte, kamen auf der Nordseite tiefer liegende Körpergräber *in situ* zutage. Insgesamt konnten dort drei Körpergräber vollständig und von einem vierten Grab Reste des Schädels freigelegt werden. Die Skelette einer erwachsenen Frau und zweier Kinder fanden sich in gestreckter Rückenlage mit seitlich angelegten Armen in annähernder Ost-West-Ausrichtung. Schwierigkeiten ergaben sich hinsichtlich der Datierung der Gräber. So konnte das Fehlen von Sargresten bei allen Bestattungen schon als ein Indiz für ein höheres Alter gewertet werden. Besonderes Interesse weckte eines der Kin-

3 Haan-Gruiten. Gesamtplan der Ausgrabungen von 2013.



derskelette, das unmittelbar am Turmfundament lag und dessen Kopf, rechter Arm und rechte Thoraxhälfte fehlten. Nach archäologischen Gesichtspunkten schien es durch den Bau des Turmfundaments beeinträchtigt worden, also stratigraphisch älter zu sein. Zur Klärung der chronologischen Verhältnisse hatte sich der Förderverein St. Nikolaus Gruiten e. V. bereit erklärt, die Kosten für eine AMS-Datierung der drei Toten zu übernehmen, deren Ergebnisse nun vorliegen. Die Altersbestimmung wurde vom Zentrum für Beschleuniger-Massenspektrometrie am Institut für Geologie und Mineralogie der Universität zu Köln vorgenommen. Sie ergab, dass die Skelette vor der Errichtung des Kirchturms bestattet wurden. Zwei der Gräber datieren zwischen 777 und 986 bzw. 891 und 1017. Für das beschriebene Kinderskelett lag zum Zeitpunkt der Drucklegung noch kein belastbares Datierungsergebnis vor. Eine Kontrollmessung ist in Bearbeitung. Die schon in der Vergangenheit diskutierte mögliche Existenz eines vorromanischen Kirchenbaus in Gruiten wird durch diese Resultate gestützt.

Zusammenfassend erbrachte bereits die kleinräumige und kurze archäologische Untersuchung erstaunliche Ergebnisse zu einem der ältesten romanischen Kirchenbauten der Region, der im Zusammenhang mit der *Strata Coloniensis*, etwa auf halber Strecke zwischen Köln und Essen-Werden, vermutlich zahlreichen Kaufleuten als eingefriedete Relaisstation und Eigenkirche zu geschäftlichen und religiösen Zwecken gedient hatte. Die spätere Anlage des Friedhofes bot sich aufgrund der abseitigen Lage vom Dorf an. Wie die Grabung zeigte, war aber bereits vor der Entstehung bzw. zur Zeit des Baus der Steinkirche im direkten Umfeld bestattet worden.



#### Literatur

J. Brand, St. Nikolaus bei Gruiten – eine frühe Kaufmannskirche an der *Strata Coloniensis* (in Vorb., 2014) 1–36. – P. Clemen (Hrsg.), Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz Band 3/II. Die Kunstdenkmäler der Städte Barmen, Elberfeld, Remscheid und der Kreise Lennep, Mettmann, Solingen und Düsseldorf (Düsseldorf 1894) 65. – H. Vollmar, Geschichte von Haan und Gruiten. Teil I: Anfänge bis 1500. Schriftenreihe der Abteilung Haan des Bergischen Geschichtsvereins e. V. 5 (Haan 1987) 252–267.

#### Abbildungsnachweis

1; 4 J. Völz/ABS Gesellschaft für Archäologische Baugrund-Sanierung mbH, Köln. – 2–3 J. Mergen/LVR-LandesMuseum Bonn, auf Grundlagen von G. A. Fischer 1874 und Geobasis NRW.

**4** Haan-Gruiten. Ansicht der Überreste des Kirchenschiffes mit den Fundamenten der Seitenwände und Überresten eines Schieferplattenbodens.

① **AMS-Datierung:** Die Accelerator Mass Spectrometry (AMS), zu dt. Beschleuniger-Massenspektrometrie, ist ein Verfahren zur direkten Messung des Kohlenstoffisotops  $^{14}\text{C}$ . Diese erfolgt über einen ultrasensitiven Massenspektrometer und nicht über Zählrohrmessung wie beim herkömmlichen Verfahren der Radiokarbondatierung, das den radioaktiven Zerfall misst. Beide Verfahren basieren auf der Bestimmung der Isotop- $^{14}\text{C}$ -Konzentration in organischen Materialien, wie z. B. Holz, -kohle, Knochen, Sedimenten, Textilien. Anders als beim herkömmlichen Verfahren ist die Messzeit bei der AMS-Datierung wesentlich kürzer und die erforderliche Probenmenge deutlich geringer. Hierin liegen die wesentlichen Vorteile dieses speziellen Verfahrens der Radiokarbondatierung.